

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1903**

7.7.1903 (No. 150)



demokratischen Partei Juden in größerer Zahl als Kandidaten aufgestellt seien, darf darauf verwiesen werden, daß bei den diesjährigen Wahlen im ganzen 23 Juden als Kandidaten auftraten. Davon sind 14 unterlegen und zwar 4 von der Sozialdemokratie, die anderen setzen sich zusammen aus Mitgliedern der rechtsinnigen Volkspartei, der freisinnigen Vereinigung und der nationalliberalen Partei.

**Trarernünde, 4. Juli.** Um 6¼ Uhr nachmittags liefen die ersten Yachten, die an der Wettfahrt Kiel-Trarernünde teilgenommen hatten, darunter „Meteor“ mit dem Kaiser an Bord, hier ein, der kurz vor der Nacht „Hamburg“ eintraf. Um 8½ Uhr traf die Nacht „Hohenzollern“ mit der Kaiserin an Bord ein, worauf der Kaiser sich an Bord der „Hohenzollern“ begab. Der Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben und Geh. Oberregierungsrat v. Valentini vom Zivilkabinett sind hier eingetroffen.

**Trarernünde, 4. Juli.** Seine königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen hat hier auf dem „Meteor“ Wohnung genommen. Seine Majestät der Kaiser hörte heute morgen die Vorträge des Finanzministers Freiherrn v. Rheinbaben und des Geheimen Oberregierungsrats v. Valentini, unternahm später mit der Kaiserin einen Spaziergang auf dem Privatwall und folgte um 1 Uhr mit Prinz Heinrich einer Einladung zum Frühstück bei Mr. Vanderbill auf dessen Yacht „Norwich“.

**Leipzig, 4. Juli.** Tolstois Broschüre „Du sollst nicht öfen“, die im Verlag von Dietrich in Leipzig erschienen ist, wurde, dem „Berl. Lokalanz.“ zufolge, wegen Verleumdung des deutschen Kaisers beschlagnahmt.

**Mainz, 4. Juli.** Ueber den Ausfall der Stichwahl im Wahlkreis Mainz-Oppenheim wird der „Köln. Volksztg.“ geschrieben: „Der Wahlkreis, welcher bekanntlich infolge teils aktiver, teils passiver Unterstützung der Sozialdemokratie dem Zentrum verloren ging, erregt die politischen Kreise im Großherzogtum in hohem Maße. Bereits hat die offizielle „Köln. Volksztg.“ in scharfer Weise ihre Mißbilligung ausgesprochen und andere nationalliberale Organe haben ebenso entschieden die wenig „nationale“ Haltung der Mainzer Liberalen getadelt. Der „Mhein. Kurier“ gab ihnen den Rat, man möge in Mainz weniger den Kultus des Karnevals pflegen und desto mehr nationale Politik treiben. Der nationalliberale Landesausführer hatte mit den Parteiführern der Zentrumspartei einen Kompromiß abgeschlossen, demzufolge Mainz-Oppenheim dem Zentrum erhalten werden sollte, wogegen sich das Zentrum verpflichtete, die Liberalen Weder, Oriola und Haas gegen die Sozialdemokratie zum Siege zu führen, ein Kompromiß, das ich für die nationalliberale Partei als höchst vorteilhaft erwies. Trotzdem erklärten die maßgebenden Mainzer Liberalen im Widerspruch mit ihren Gesinnungsgenossen auf dem Lande, für den Zentrumskandidaten Dr. König nicht eintreten zu können, proklamierten vielmehr „Wahlfreiheit“. Damit war an dem Siege des Sozialisten David nicht mehr zu zweifeln. Trotzdem traten die Zentrumswähler in den übrigen drei Kreisen ganz entschieden für die liberalen Kandidaten ein und führten dieselben zum Siege. Hier hat die Parteiführerschaft der Zentrumswähler glänzend erwirkt. Wie sich die Landesleitung der liberalen Partei zu diesem Vorgehen der Kulturkämpfer äußert und Genossen nachträglich stellen und welche Folgerungen sie daraus ziehen wird, bleibt abzuwarten. Für die heftige Zentrumspartei sind jetzt Bündnisse mit der nationalliberalen Partei bei politischen Wahlen solange ausgeschlossen, bis volle Bürgerschaft dafür geboten wird, daß dieselben von den lokalen Parteioptionen auch gehalten werden.“

Wieder ist man hier der Meinung, daß die volle Bürgerschaft das Zentrum schon bei der letzten Wahl hätte ordern müssen bevor es sich für drei nationalliberale Kandidaten so energisch ins Zeug legte. Der Ausfall der Wahl in Mainz-Oppenheim und in Vingen-Alzay, wo ebenfalls die anfangs berechtigten Siegeshoffnungen des Zentrums durch das Doppelspiel und die Quertreibereien der national-

liberalen Lokalorganisationen zu nichte gemacht wurden, hat hoffentlich wenigstens den guten Erfolg, daß das Zentrum in Zukunft für seine Hilfe nicht mehr auf die Noblesse der Nationalliberalen rechnen, sondern von denselben nur bindende Zusicherungen in Gegenrechnung nimmt. Die Angelegenheit kommt übrigens in der nächsten Sitzung des nationalliberalen Landesausführers zur Verhandlung. — Die Wahl in Vingen-Alzay wird angefochten. An Material fehlt es nicht und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Wahl fassiert wird. — **Darmstadt, 6. Juli.** Die Kammer ist für morgen, 7. Juli, zu kurzer Tagung einberufen.

### Ausland.

**Wien, 4. Juli.** Das „Freundenblatt“ schreibt: Der Ministerpräsident Dr. v. Koerber wurde heute Mittag vom Kaiser in längerer Audienz empfangen. Man sagt diese Audienz als günstigen Ausgangspunkt für die Beilegung der Krisis auf und hofft, sie werde nunmehr bald ihren Abschluß finden. Die Besprechung hatte allem Anscheine nach kein endgültiges Resultat.

**Paris, 4. Juli.** Der „Gaulois“ behauptet, daß eine angebliche Idee, den Staatsgerichtshof einzuberufen, von einzelnen Führern der äußersten Linken ausgegangen sei. Gegenstand seiner Beratung soll ein sogenanntes „fletisches Komplot“ bilden, als dessen Teilnehmer man die Erzbischöfe und Bischöfe von Besançon, Orléans und Nancy, ferner die früheren Deputierten Jacques Biou und Edouard Drumont, sowie den Chefredakteur des „Zitronenblatt“ nennen hört. Der Präsident habe sich jedoch in entschiedenster Weise gegen einen derartigen Plan ausgesprochen. — Das Gesetz der Saftelner um Genehmigung wurde im Senat mit 158 Stimmen gegen 100 abgelehnt.

**Belgrad, 4. Juli.** Zum serbischen Befehlshaber in Petersburg ist Stojan Romakowitsch ernannt worden. — Die Regierung beschloß, den griechischen Peter- und Paulstag am 29. Juni alten Stils, an dem König Peter geboren ist und den Namenstag feiert, zum Landesfesttag zu bestimmen.

**Athen, 4. Juli.** Die heutige Kammer Sitzung nahm einen stürmischen Verlauf. Die Politik des neuen Kabinetts wurde von der Opposition unter lebhaften Kundgebungen heftig angegriffen. Es wird der Vorwurf erhoben, diese Politik werde zum Ruin führen. Delgannis greift die Deputierten, welche ihn im Stich gelassen haben, an. Diese erwidern in heftiger Weise, wobei sie das Ministerium als unsähig hinstellen. Die Sitzung wird sodann unter großer Unruhe des Hauses aufgehoben.

**Konstantinopel, 4. Juli.** Die maßgebenden Kreise des Jbidispalastes und der Pforte sind über die bulgarischen Vorfälle und Beschuldigungen mißgestimmt und behaupten, daß die Pforte mehr Grund zu Beschwerden gegen Bulgarien habe, glauben jedoch, daß die Mißverständnisse im beiderseitigen Interesse sich auflären und beilegen lassen werden. Auch Oesterreich-Ungarn und Rußland bemühen sich in diesem Sinne. — Die Pforte stellt das in den letzten Tagen hier verbreitete Gerücht über die Auffindung von Dynamit bulgarischer Herkunft in Abrede. — In den letzten Tagen wurden hier sechs mazedonische Kaufleute verhaftet. Das Gerücht schritt wegen der Freilassung derselben ein.

### Baden.

**Karlsruhe, 6. Juli.** Der badische Eisenbahnrat tritt am Samstag, den 25. Juli, zu seiner 46. Sitzung hier zusammen.

**Contra „Bad. Schulztg.“**  
Eine Korrespondenz aus Freiburg, die der „Bad. Beob.“ etwa vor einem Monat veröffentlichte, gibt der „Bad. Schulztg.“ Anlaß, in scharfer Weise sich gegen uns bzw. unseren Korrespondenten zu wenden. Es war im „Beob.“ ein Tadel darüber ausgesprochen, daß die „Bad. Schulztg.“ das Werk „Weltall und Menschheit“ ohne alle Einschränkung empfohlen hatte, trotzdem in ihm der Darwinismus auch bezüglich der Abstammung

des Menschen einfachhin verfochten wird. Ja, dies war in dem Artikel der „Bad. Schulztg.“ geradezu lobend hervorgehoben.

Nun aber dieses Geschrei in der „Bad. Schulztg.“ schon in zwei Nummern seither! Unserer Korrespondenten ist der Irrtum unterlaufen, daß er den Redakteur der „Bad. Schulztg.“ für katholisch hielt. Schon das wird ihm schwer angetrieben. Nun kommt aber gar ein Herr D. F., der jene Empfehlung geschrieben hat und schießt mit Kanonen auf uns los. Nicht so häufig meine Herren! Das ist auch gegenüber dem bündnerischen „Bad. Beob.“ und selbst gegenüber der „Breitwandraut“ des frommen P. S. J. (gemeint ist P. Wassmann S. J.) nicht angebracht. In leicht macht man sich lächerlich besonders mit Phrasen, wie sie der Herr D. F. braucht.

Wir wollen hier noch einmal ganz kurz feststellen, was unser Artikel wollte. Unser Artikel warnte vor dem Werk „Weltall und Menschheit“, weil es den von der Wissenschaft so gut wie aufgegebenen Darwinismus verfocht. Er verlangte von der Redaktion der „Bad. Schulztg.“ gegenüber der bedingungslos empfehlenden Besprechung, die Aufnahme des Urteils des Sachmannes und katholischen Gelehrten Wassmann S. J., der zu einem andern Urteil gelangt ist, als der Rezensent in der „Schulztg.“ und als die „Köln. Volksztg.“.

Das war es, was unser Korrespondent verlangte. Ist das so sehr schlimm? Ist es nicht so selbstverständlich als irgend etwas auf der Welt, daß man von der Redaktion der „Bad. Schulztg.“, von der Redaktion des Organes des badischen Lehrerevereins, dem positiv gläubigen Christen, kirchentreuen Katholiken wie andere freidenkerlich gesinnte Elemente angeblich verlangt, daß sie ihr Urteil nicht in einseitig freidenkerlichem Sinn aussprechen? Ja verlangt nicht schon die einfache Objektivität ganz besonders von einer solchen Redaktion, daß sie nicht einfach sehr ansehnliche und tatsächlich angelegene Behauptungen bezüglich des Darwinismus aufnimmt, ohne ein erklärendes Wort hinzuzusetzen? Mag der Herr D. F., der allem Anschein nach einen Autoritätsglauben an die Universitäts-Professoren für freies Denken und freie Forschung hält, noch viele Gesinnungsgenossen im bad. Lehrerverein haben — die „Schulztg.“ ist nicht bloß für den Herrn D. F. und seine Gesinnungsgenossen, sondern auch für solche, denen die Autorität ihrer Kirche und des Evangeliums höher steht, als die von Universitäts-Professoren. Dessen Gesichtspunkt hat die Redaktion der „Bad. Schulztg.“ eben keine Rechnung getragen und — hinc illas lacrimae.

Der Herr D. F. ist offenbar ein sehr eingebildeter Herr, dem das Wissen fehlt, mit dem er so sehr bramarbaschiert. Sonst würde er nicht von der Breitwandraut des Paters Wassmann sprechen. Einbildung ist eine Breitwandraut, nicht aber die ehrliebe Forschungsarbeit des um die Naturwissenschaft sehr verdienten Paters Wassmann. Der Herr D. F. kennt Wassmann gar nicht, sonst müßte er wissen, daß gerade Paters Wassmann von den Entwicklungstheoretikern (nicht von den Darwinianern, die nur noch ganz wenige bedeutendere Vertreter haben) für ihre Theorien in Anspruch genommen wird, weil Paters Wassmann tatsächlich den Entwicklungsgedanken, soweit er sich auf Ursachen stützt, freundlich gegenüber steht.

Das wir haben keinen Grund hier ausführlicher zu werden. Wir sind nur begierig, ob feiner der katholischen Lehrer seine Stimme erhebt gegen den Herrn D. F., der mit allbekannten Phrasen, die seine eigene Urteilskraft nicht in den besten Lichte zeigt über die „ultramontane Denkwelt“ und die „Dunkelmänner“ loszieht und wenig original sei mit Eilen und ihr Licht mit dem Talgflimmern vergleicht. Wenn sich die Herren Lehrer freilich von der D. F.-Sonne bestrahlen lassen wollten, so würden wir das zwar bedauerlich finden; aber es steht ihnen ja frei, sich ihre „Sonne“ selbst zu wählen.

**Die „Neue Badische Schulzeitung“**  
publiert uns wieder einmal an wegen unseres Artikels über die Meersburger Seminarerklärungen. Wir wollen mit diesem gütigst gemollenen Blatt nichts zu tun haben. Es scheint niemals zu begreifen, daß es auch noch außer Herrn Abdel Lehrer gibt. Wir beschränken uns darauf festzustellen, daß unser Artikel über Meersburg und Wassmann aus der Feder eines Lehrers kam, der einer andern Parteirichtung als der des „Bad. Beob.“ angehört. Die „Neue Bad. Schulztg.“ möge sich ja nicht einmischen, sondern sich ruhig verhalten.

**Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.**  
**Karlsruhe, 6. Juli.**  
v. St. Stadtgarten-Theater. Vor dieb bestem Hause ging gestern eine koste Aufführung der schönsten aller Operetten „Die Fledermaus“, vorüber. Fräulein Avarra als „Mojoline“, Fräulein Mainzer („Adele“), Herr Nemesley („Glenstein“) und Fräulein Forestu als reizendes „Prinzchen“ waren die Führer eines Ensembles, das sich durch vornehme Glätte auszeichnete. Auch der „Dr. Franz“ (Melcher-Burg), „Dr. Falke“ (Michter) und der „Frosch“ des Herrn Kernreuter waren humorbelebte fertige Leistungen; nur den Gesangslehrer „Alfred“ hätten wir uns wenigstens stimmlich besser gewünscht. Das gut gekannte Publikum ließ es an reichlichen Beifall nicht fehlen.

**Stadtgarten-Theater.** Morgen (Dienstag) gelangt die Operette „Die Weisheit“ von Jones zur Aufführung. Hauptrollen sind mit den besten Kräften besetzt, die vornehmsten Tänze von der Balletmeisterin Fräulein Stengmann aus Berlin einstudiert. Die Regie hat Herr Kernreuter. Die Originalkostüme sind aus dem Atelier von Herrn Friedrich Kreier aus Baden. Die Operette ist auf das sorgfältigste einstudiert. Gleichgültig wird ein junger Karlsruhe'ler das erste Mal aufzutreten und zwar Herr Glöckner als „Katana“. Die Operette, die mit sehr großen Entlofen verbunden ist, wird gewiß auch hier bestens gefallen.

**Von Hochschulen.** Als Nachfolger des von Heidelberg scheidenden Bibliothekars und Direktors der Zentralbibliothek, Professor Kräpelin, werden in erster Reihe

gebildet, daß ihr Terrorismus auch anderswo verhängt, als in gewissen Lehrkreisen.

**Die Bahn nach Vonnord.**  
Als bald nach den Stichwahlen trafen in Vonnord die Herren Staatsminister v. Brauer, Generaldirektor Roth, Baudirektor Wäzner, Oberbaudirektor Berner aus Karlsruhe und Eisenbahnbauinspektor Nimmels aus Vonnord ein, um sich genau zu orientieren über die Verhältnisse in Vonnord. Die definitive Entscheidung wird nicht mehr lang auf sich warten lassen. Sehr erfreulich! —

**Freiburg i. Br., 4. Juli.** In dem kürzlich wieder neu entbrannten Kampf um das Jesuitengelände und um die Gefährlichkeit oder Ungesährlichkeit des Jesuitenordens dürfte eine in den nächsten Tagen erscheinende Schrift von Matthias Reichmann S. J. betitelt: **Der Zweck heiligt die Mittel** — Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Sittenlehre (Freiburg, Herber), manchem Leser brauchbares Material und beachtenswerte Gesichtspunkte bieten. Den äußeren Anlaß zu der Arbeit bildete eine im letzten Jahre erschienene Streitschrift von Professor Dr. Bödler in Großsaulb über denselben Gegenstand, welche hier in Kürze auf ihren Wert geprüft ist. Dann aber wird die Untersuchung im geschichtlichen Zusammenhang und mit steter Benützung der Quellen auf eine ganz neue Grundlage gestellt. Es wird gezeigt, daß die Lehre der Jesuiten über Zweck und Mittel keine andere ist als die der großen Kirchenväter und der berühmtesten Lehrer des Mittelalters, und daß die Anklage der Protestanten auf einer der größten Mißverständnisse beruht, welche die Weltgeschichte kennt. Der interessanteste Teil der Schrift ist aber wohl der, welcher den Grundbegriff „Der Zweck heiligt die Mittel“ in der protestantischen Sittenlehre behandelt. Hier ist das Ergebnis in höchem Grade überraschend.

Der Inhalt gliedert sich in folgende Abschnitte: Werthigkeit und Gefährlichkeit. — Professor Dr. Otto Bödler über „Absichtsentung“. — Die Absichtsentung bei den Kirchenvätern. — Absichtsentung der Scholastik. — Luther's Sentung der Absicht. — Was lehren die Jesuiten über Zweck und Absicht? — Wie beweisen die neuesten Anhänger ihre Beschuldigung? — Was lehren andere Sachverständige über das Thema? — Geschichte der Anklage auf Intentionalismus: 1. Von Pascal bis zum Ausbruch des Kulturkampfes. 2. Von Anfang des Kulturkampfes bis zum Jahre 1908. — Intentionalismus in der protestantischen Kirche. — Schluß.

**Soziales.**  
**Karlsruhe, 6. Juli.**  
Der Großherzog und die Großherzogin sind wohlgehalten in St. Moritz angekommen und im Kurhaus abgeblieben.

**Primis.** Jene, die Welt das katholische Priesteramt mit ihrem Haffe verfolgt, mit um so größerer Härte hängelt sich das katholische Volk seinen Seelsorgern an den Hals. Das geht sich auch gehen gelegentlich das heilige Primizgesetz, die in der St. Moritz und St. Bernhardskirche hochfestlich begangen wurden. Heute doch auch in diesem Jahre die Pfarrgemeinde St. Blasius wieder die Freude, einen ihrer Würdigen, den hochw. Herrn Neupriester Hermann Baader, zum ersten Male das hl. Messopfer darbringen zu sehen. Festliches Gedenkgelände tief zur kirchlichen Feier die Pfarrangehörigen, die in großer Zahl der Hauptkirche St. Stephan assistierten. Schon lange vor Beginn war das geräumige Kurhaus dicht gefüllt. Kurz vor halb 10 Uhr wurde der Primizamt in der Prozession am Pfarrhaus abgeholt und zur Kirche geleitet, wo er am Hauptportal durch die hochw. Geistlichkeit empfangen wurde. Mit brandendem Jubelton schrie die Orgel ein, worauf der Geklingel mit mächtigen Akkorden der jungen Priester empfangt mit dem herrlichen Singschönen Chor: „Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech.“ (Du bist ein Priester des Herrn ewiglich, nach der Ordnung des Melchisedech), mit demselben Worten die der Bischof bei der Primizfeier spricht. Als das schöne Krebeld „Veni creator“ ertönt, so eilen die Verkündigen vor, hielt Herr Dompropäandator Nestler die Freude ausregende Festpredigt. Nachdem er den Segen des Neupriesters, der heute die Herzen der Pfarrangehörigen des Neupriesters, der ganzen Pfarrgemeinde und nicht zuletzt das seintige, des früheren Religionslehrers des

Der Graf nickte, und blickte halb erstaunt, halb ge-  
führt auf das junge Mädchen.  
„Ich fürchte, Ja“, begann er nach einer kleinen  
Weile wieder, „es war doch ein unüberlegter Kinder-  
tölpel von Dir, daß Du so ohne weiteres von Buchede  
ortliehst. Ich kann Dir nichts bieten, und dort hastest  
Du Freunde, die Dich aufrichtig liebten.“

„Nicht unüberlegt handelte ich, Papa, höre zu:  
Man sagte mir, daß Graf Dornbusch Dich zum Spiel  
verleitet, daß er Deinen völligen Ruin herbeiführen  
will, um desto sicherer auf meine Hand rechnen zu  
können! Deshalb kam ich her!“  
„Also so viele Sorgen hat sich mein kleines Mäd-  
chen um den bösen Vater gemacht,“ lächelte Tennewitz  
halb verlegen. Er schämte sich mit einem Mal, daß er  
so vor seinem Kinde stehen mußte. Die klaren  
Augen des jungen Mädchens hingen fragend an dem  
Gesicht des Vaters, der den Blick zu Boden senkte.  
Die Beiden nahmen an einem der Restaurations-  
tische Platz, und der Graf bedeutete dem Kellner, er  
möge so rasch als möglich etwas Erfrisches bringen.  
Dann schaute er lächelnd zu, wie sich Ja das köstlich  
duftende Gericht schmecken ließ.

„So willst Du wirklich noch heute mit mir abreisen,  
mein Kind?“ begann Tennewitz von neuem.  
„Kommiß, das will ich! Ich werde Dein kleines  
Dausmütterchen sein, das unablässig bemüht ist, Dir  
das Leben zu erleichtern.“  
„So mißbilligst Du es nicht mehr, daß ich meinen  
jetzigen Beruf ergreife?“  
Er hielt zögernd inne, und sah fragend auf Ja, die  
lächelnd zu ihm aufblickte.

„Dem reichen Grafen,“ antwortete sie schnell,  
konnte ich es nicht verzeihen, daß er aus Laune, aus  
Nebermut, um sich die Zeit zu vertreiben, wie ich  
nebebei, der Menge etwas zu schauen gab, und im  
Zirkus auftrat. Dem bedrängten, aller Mittel ent-  
behrten Wanne aber kann ich das nachsehen, wenn er  
zwar auf ehrliebe, aber nicht standesgemäße Weise  
für seinen Unterhalt schafft. In den Augen eines  
eben rechtlich denkenden Menschen kannst Du dadurch  
nur gewinnen, wenn Du mutig den Kampf um's Da-  
sein aufnimmst, und durch ehrliche Arbeit etwas zu  
verdienen suchst.“

„Wo hast Du denn diese Weisheit her, kleines Mäd-  
chen?“ staunte Tennewitz, und blickte fast mit Stolz  
auf seine Tochter, die noch an ihrer Semmel faute.  
Die junge Dame blickte nachdenklich vor sich hin.

„Das alles schloß mir so durch den Kopf, als ich  
erfuhr, daß — wir arm sind!“  
„Wer sagte Dir das?“

„Der v. Altrrecht, der mir heute mein Wort zurück-  
gab, und unsere Verlobung auflöste. Er hielt mich  
wahrscheinlich für eine reiche Erbin, als er sich mit mir  
verlobte, und seine Liebe war nichts anderes, als eine  
Spekulation auf meines Vaters Geldsack. Nun ihm  
Graf Dornbusch die Augen geöffnet hat, zog er sich so  
rasch als möglich zurück.“  
Ein Zug unglücklicher Verachtung lag auf Jas  
jungem Gesicht. Sie empfand keinen Schmerz über  
die Auflösung der Verlobung, und ihr Vater schien  
diese Nachricht sogar mit großer Freude und Genug-  
tun aufzunehmen. Er lächelte laut und beneh-  
te sich frohlich auf, indem er die Hand seiner Tochter zärt-  
lich drückte.

„Na, Kind,“ rief er, „da laß Dir gratulieren, daß  
Du diesen Altrrecht nicht zu heiraten brauchst! Ich  
war niemals entzückt über Deine Wahl. Altrrecht ist  
ein armer Schluider, der Dir gar nichts bieten kann.  
Du hast ganz andere Aussichten, darfst nur zugreifen.  
Es wäre das Beste, was Du tun könntest, einen  
Mann zu nehmen, der nichts besitzt. Ich rate Dir gut,  
meine Tochter, nimm den Grafen Dornbusch, er ist  
reich, und Geld ist immer die Hauptsache.“

Das war wieder der alte Ton, den Tennewitz an-  
schlug, und Ja, die sich zutraulich an den Vater ge-  
schmiegt hatte, fuhr erschrocken und mit bleichem Ge-  
sicht zurück.

„Ich bitte Dich, Vater,“ rief sie mit einer ganz  
fremd klingenden, harten Stimme, „berühre diesen  
Punkt nie wieder, wenn wir gut mit einander aus-  
kommen sollen! Ich werde Graf Dornbusch nie he-  
iraten, darauf verlaß Dich! Lieber will ich mein Brot  
vor fremden Tieren betteln, dies dünkte mir noch  
eine Barmherzigkeit gegenüber dem Gedanken, an einen Mann  
geschlossen zu sein, den ich — verachte! Ich lasse mich  
nicht verkaufen, das merke Dir! Vater, — laß Dich  
erhitzen, mache Dich los von diesem Menschen! Ich  
weiß, Du schädest ihm eine größere Summe, aber  
durch gemeinsame Arbeit wird und muß es uns ge-  
lingen, dieselbe aufzubringen! Dann sind wir frei,  
und können unsere Tüder vor ihm verschleppen! Vater,  
laß Dich nicht wieder von ihm verleiten, höre auf  
mich!“ hat sie mit Tränen in den Augen; „ich will  
ja alles tun, was Du von mir verlangst, und sollte  
ich selbst, gleich Dir im Birkus auftreten müssen!“



